

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 22 (2009)
Heft: [3]: Das Futteral des Baus : Röthlisberger Schreinerei plant, konstruiert und baut

Artikel: Auftritt der Möbel : "Röthlisberger-Kollektion" - 30 Jahre Erfolgsgeschichte
Autor: Ernst, Meret
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUFTRITT DER MÖBEL

In der Röthlisberger- Kollektion stecken viele Klassiker. Das liegt an den Designern und an den handwerklichen Qualitäten.

Text: Meret Ernst, Foto: AlexanderJaquemet

Im Herbst 2007 traf sich die Schweizer Möbelszene bei Röthlisberger, in den Produktionsräumen, die Atelier Oi mit einem Vorhang aus Holzspänen unterteilt und als Showroom inszenierte. Hier standen die neusten Zugänge der «Kollektion Rö», wie sie unter Kennern heisst. Die Designer waren anwesend und gaben Auskunft.

Als 1977 die ersten Möbel der Röthlisberger Kollektion auf den Markt kamen, war das eine Flucht nach vorn. Seit 1958 stellte die Möbelschreinerei nahezu alle Tische und Behältermöbel für Knoll International (Schweiz) in Lizenz her. Bis zu jenem Tag, als die Produktion 1975 nach einem Besitzerwechsel verlagert wurde, nach Südfrankreich und Italien, wo billiger produziert wurde. Dabei hatte die Lizenzproduktion gut und gerne die Hälfte des Umsatzes ausgemacht. Ein Klumpenrisiko, das die Schreinerei einging, und als es krachte, brauchte der Betrieb Ersatz. Die Kleinserien, die die Firma bisher schon für Händler wie Wohnbedarf Basel und Zürich sowie Teo Jakob produziert hatte, konnten den Verlust nicht wettmachen.

ENTSCHEID UNTER FREUNDEN Patron Ernst Röthlisberger musste etwas tun, setzte sich mit Freund Teo Jakob, dem Berner Designer und Möbelschneider, zusammen. Mach doch deine eigene Kollektion, lautete dessen Rat. Zusammen wählten sie befreundete Designer: Ulrich P. Wieser, Koni Ochsner, Susi und Ueli Berger. Und natürlich Trix und Robert Haussmann sowie Hans Eichenberger, dessen Bett «Perfo» und dessen Korpusmöbel «HE 153» von Röthlisberger produziert wurden. Seit 1959 respektive 1960 standen diese beiden Stücke bei Teo Jakob und bei Wohnbedarf im Laden. Die Idee reifte, Aufträge wurden verteilt, Entwürfe zirkulierten. Eine Jury, die sich aus Ernst Röthlisberger, Teo Jakob, Uli Wieser und dem Jurysekretär Peter Röthlisberger zusammensetzte, sichtete die Vorschläge – und schliesslich sassen alle zusammen, diskutierten in der Bemusterungsphase, welche Möbel realisiert werden sollten, welche nicht. Der gemeinsame Entscheid unter Freunden war wohl der Grund, weshalb die erste Kollektion mit sechsunddreissig Möbeln umfangreich ausfiel. Ganz nach dem Motto von Ernst Röthlisberger: Besser zehn zu viel als drei zu wenig. Was die Qualität betrifft, bildeten die Möbel aber auch den Massstab, an dem sich alle weiteren Entwürfe ausrichten sollten.

Mit den ersten Möbeln – 1978 zeigte man sie in Köln an der Internationalen Möbelmesse – war das Rezept gefunden: Man nehme namhafte Designer, pflege einen hohen Anspruch an materielle und kulturelle Dauerhaftigkeit und werfe die gesamte möbelschreinerische Kenntnis des Produzenten in die Waagschale. So entstanden Klassiker: der «Rollladenschrank» von Trix und Robert Haussmann oder der ausziehbare «Oval Tisch» von Teo Jakob. Zwei Jahre später kam die zweite Edition auf den Markt. Von da an dauerte die Entwicklung einer neuen Serie jeweils drei bis fünf Jahre.

SOLITÄR STATT SYSTEM Die Kollektion setzte von Beginn weg auf das anspruchsvolle Einzelstück. Auch das machte sie besonders – anders als die in den Siebzigerjahren aufkommenden Systemmöbel. Eine Voraussetzung für deren Erfolg war die Spanplatte, die sich mit anderen Halbfabrikaten gegen die teurere Tischlerplatte durchsetzen konnte. Sie boten das perfekte Material für Möbel, die wie in einem Baukasten angeordnet werden konnten. Aufbewahrungsmöbel, aber auch Stühle wie Susi und Ueli Bergers «Soft Chair» für Victoria (Baar) möblierten einen Raum mit bodennahen und stets neu kombinierbaren Anordnungen. Einzelmöbel erlebten

dagegen in den Achtzigerjahren einen Aufschwung. Dazu gehören Entwürfe wie die 1981 von Susi und Ueli Berger für die zweite Edition entworfene Kommode «Schubladenstapel» – das heimliche Markenzeichen der Kollektion. Inspiriert wurden die Gestalter vom Bild gestapelter Schubladen in einem Brockenhaus. Die Kommode besteht aus sieben unregelmässig aus der Achse gedrehten, aufeinandergeschraubten Schubladenkästen. Das ursprüngliche Bild wurde aber durch das Furnier und durch die auf Gehrung perfekt verarbeiteten Fronten gewaltig veredelt.

1982 übernahm Peter Röthlisberger die Verantwortung für die Kollektion, expandierte ab 1983 nach Deutschland, in die Benelux-Staaten und die USA. Stets wurden alle Möbel in der eigenen Schreinerei produziert, heute bringt die Kollektion knapp einen Drittel der Grundlast für die Schreinerei.

DESIGNER ANS HAUS BINDEN Zugleich bindet Röthlisberger mit der Kollektion Designer ans Haus. Zur Generation der älteren Gestalter wie Hans Eichenberger (*1926), Robert und Trix Haussmann (*1931, *1933), Koni Ochsner (1933–1995) und Susi (*1938) und Ueli Berger (1937–2008), die über Jahrzehnte hinweg der Firma verbunden blieben, stiessen Ende der Achtzigerjahre – ab der vierten Edition – jüngere Designer wie Silvio Schmed oder Stefan Zwicky (beide *1952). Es folgten in den Neunzigerjahren Ubaldo Klug (*1932) und Urs und Carmen Greutmann Bolzern (*1956, *1959). Um die Jahrtausendwende fanden Entwürfe von Atelier Oi, Tomoko Azumi (*1966) und Hanspeter Steiger (*1971) Aufnahme in die Kollektion. Allein diese unvollständige Auswahl listet Namen auf, die in der Geschichte des Designs aus der Schweiz eine Rolle spielen.

Zuweilen gibt es auch den umgekehrten Weg: Aus der Kooperation mit dem Architekten Hans-Jörg Ruch sind nicht nur Innenausbauten von Engadiner Häusern geglückt. Inzwischen nahm Röthlisberger auch Ruchs Schrank «Plusminus» (2007) aus massiver Edelkastanie in die Kollektion auf.

ÜBER DEN ZEITGEIST HINAUS Koni Ochsners Schrank «Mondrian 1», den er 1977 für die erste Edition entwarf, passte perfekt in seine Zeit: Mit dem Verweis auf Piet Mondrian nimmt er das Spiel mit Referenzen aus Architektur, Kunst oder Stilgeschichte auf, die die postmodernen Achtzigerjahre prägen sollten. Sein Schrank und Bergers Schubladenstapel sind beide Solitäre. Doch sie verfolgen entgegengesetzte Entwurfsstrategien: Übersetzt Ochsners Mondrian-Schrank Kunst ins Gebrauchsobjekt und parodiert diese, so adelt die Kommode den täglichen Umgang mit den Dingen – eine lustvolle Travestie vollendeter Schreinerkunst. Umso mehr, als der Schubladenstapel aus Sperrholz konstruiert, aber mit wertvollem Palisander furniert ist. Mit diesen Ansätzen trafen die Möbel den Zeitgeschmack. Die Kommode übertraf ihn gar – noch immer wird sie verkauft. «Mondrian-Schrank» und «Schubladenstapel» markieren das Profil der Kollektion: Diese pflegt das Möbel, das einer überraschenden, reflektierten, mit Gespür für den Zeitgeist gesegneten Entwurfsidee entstammt.

Die Entwürfe sind immer technisch anspruchsvoll, und einige gehen an die Grenzen des Machbaren. Zum Beispiel der Kofferschrank «Shell», den Ubaldo Klug 1997 entwarf. Der leichte Schrank, der sich wie ein Überseekoffer öffnet, wiegt nur 28 Kilogramm. Dazu werden eigens dafür hergestellte, biegsame Tafeln aus bloss drei Millimeter dicker finnischer Birke zu stabilen Schalen gefaltet, die sich, auf Rollen gleitend, öffnen und schliessen. Der Schrank gewann 1998 und 1999 mehrere internationale Designpreise. Auch «Shell» gehört zu den Hardsellern der Kollektion. >>

>>Die Röthlisberger Kollektion auf einen Blick.



» Wie der «Mondrian»-Schrank und der «Schubladenstapel» traf er mit der reduzierten, minimalistischen Formsprache den Zeitgeist. Er gehört zu den Entwürfen, die nomadische Formen des Einrichtens unterstützen, die leicht verschoben werden, die sich an wechselnde Wohnsituationen anpassen können. Entsprechend oft ist «Shell» heute in zeittypischen Aufnahmen von Wohnlofts anzutreffen.

WIE SIE ZUSAMMENKOMMEN Hat Röthlisberger das von allen Produzenten gesuchte Rezept für Möbel gefunden, die sich über Jahrzehnte hinweg verkaufen? «Natürlich nicht», lacht Jürg Scheidegger, der 1992 zur Firma stiess, im Verkauf anfang und nach kurzer Zeit als Mitglied der Geschäftsleitung die Geschicke der Kollektion übernahm: «Auch für uns gilt das 20-zu-80-Prinzip, das die Möbelbranche regiert. 20 Prozent der Entwürfe verkaufen sich gut bis sehr gut, die restlichen weniger.» Trotzdem fällt auf, wie viele Teile der Kollektion den Klassikerstatus haben.

Doch was macht ein Möbel zu einem Klassiker? Rezepte gibt es keine. Bei Röthlisberger hat es mit der Auswahl der Designer zu tun. Dahinter steckt weniger eine Marktstrategie als das Vertrauen in eine Chemie, die stimmt. Die Auswahl der Designer ist Ausdruck eines bestehenden und gepflegten Netzes von Bekannt- und Freundschaften.

Zu den Freunden des Hauses gehören Trix und Robert Haussmann: Sie entwarfen für die erste Edition den «Rolladenschrank» – eines der bestverkauften Möbel der Kollektion –, der neuste Beitrag ist das Sideboard «Credenza» von 2007. Haussmanns «illusionistische Lehrstücke», die ab 1977 in kleinen Auflagen von fünfzehn Stück gefertigt wurden, sind Statement und Gebrauchsobjekt zugleich. Etwa das Lehrstück II, «Störung der Form durch die Funktion» von 1978, einer in elf Säulensegmente geteilten, furnierten Schubladenkommode. Das exklusive Erbstück gehört zu den Objekten, mit denen das Gestalterpaar ihr «Manifest Manierismo critico» (1977–1986) veranschaulichte: eine Reihe ironisch-illusionistischer Kompositionen, die auch Möbel sind. Die Kritik an der Ausdrucksarmut des Funktionalismus, die dahintersteckt, hütet sich davor, funktionalistische Gebote ausser Acht zu lassen. Auch das trägt zum langen Leben eines solchen Entwurfs bei.

Die Auswahl der Designer beruht auch darauf, den Zufall einer Begegnung herbeizuführen. Oder den richtigen Zeitpunkt zu erkennen, wann eine Bekanntschaft mit einem Auftrag gefestigt wird. So lernte Jürg Scheidegger den jungen Hanspeter Steiger über einen kurzen Artikel in einer Designzeitschrift kennen, der unter dem Titel «Stuhl sucht Hersteller» über dessen Studienarbeit berichtete. Jürg Scheidegger erfuhr, dass Steiger an der Mailänder Nachwuchsshow «Salone Satellite» ausstellte, und dort besuchte er ihn zusammen mit Peter Röthlisberger. Man lernte sich kennen, mochte sich, die Zusammenarbeit kam zustande. Ihre Frucht ist der stapelbare Stuhl «Torsio» aus Schichtholz, der aus nur zwei Formteilen konstruiert wird und der mengenmässig zu den bestverkauften Stücken gehört.

EIN MÖBEL ENTSTEHT Auch im Vertrieb und in der Kommunikation steht das einzelne Möbel im Vordergrund. Jürg Scheidegger: «Nach der Lancierung reden wir nicht mehr von Edition.» Das widerspräche der Absicht, wonach jedes Möbel als Ausdruck einer starken Haltung des Designers für sich stehen und sich unter den übrigen Stücken behaupten muss. Jeder neue Entwurf muss also zur Aussage der Kollektion passen: Er muss eigenständig sein und in seiner Herstellung das Handwerk mit dem technischen Wissen verbinden. Oder, wie Peter Röthlisberger sagt: «Wir verlangen von den Designern, dass sie etwas entwickeln, was man in der Möbelherstellung noch nicht kann. Das ist das Ziel.» So sind die Editionen nicht thematisch zusammengestellt, und entsprechend wird darauf verzichtet, «Edition» als Verkaufsargument einzusetzen. Abgesehen davon werden auch in den Zwischenjahren einzelne Möbel entwickelt.

Denn der Möbelmarkt ist unersättlich, der Druck, Neuheiten zu lancieren, ist gross. Doch erst müssen neue Möbel «verdaut» werden, sagt Jürg Scheidegger, bevor sie mit den nächsten auf den Markt kommen könnten. Bisher

waren es immer rund zehn Entwürfe, die gemeinsam präsentiert wurden. Am Beginn einer neuen Edition steht der Entscheid des Verwaltungsrats. Jürg Scheidegger tritt dazu, von da an telefoniert Peter Röthlisberger mit Designern, pflegt intensiver als sonst seine Kontakte, nimmt sich trotz der laufenden Geschäfte dafür die nötige Zeit. Die Designer spüren das, kommen von sich aus auf Röthlisberger zu.

Jürg Scheidegger verzichtet auf detaillierte Briefings, formuliert keine konkreten Produktideen: «Das erwarten wir von den Designern. Sie müssen den Zeitgeist spüren und mit ihren Ideen auf uns zukommen.» Sobald eine Idee vorliegt, beginnt die Zusammenarbeit, und sie wird intensiver, wenn es um die Konstruktion geht. In einem zweiten Schritt meldet Jürg Scheidegger, was der Markt verlangt. Die Designer zeichnen und skizzieren, die Schreiner bauen Prototypen. Dann tritt der erfahrene Konstrukteur Kurt Strub in Aktion, schliesslich kümmern sich die Schreiner im Betrieb um das Projekt. Alle arbeiten am Entwurf, bis das Produkt stimmt.

DAS LETZTE WORT HAT DER MARKT Losgrössen zwischen 25 und 50 Stück, die auf einmal produziert werden, muss der Markt abnehmen können. Unterschreitet ein Möbel diese Schwelle, wird es aus der Kollektion genommen. Es sei denn, es habe sich zur Ikone entwickelt wie Susi und Ueli Bergers «Fächermann». Immerhin: Eine Durststrecke wird allen Entwürfen zugebilligt. Der «Schubladenstapel» etwa wurde in den ersten drei Jahren nur rund fünfmal verkauft, doch dann stieg die Zahl bis auf 300 Stücke pro Jahr, und auch heute sind es 120 bis 170 Kommoden, die jedes Jahr vom Handel abgenommen werden.

Damit die Entwürfe solche Zahlen erreichen, erwartet Jürg Scheidegger von den Designern, dass sie nicht einem Trend aufsitzen, sondern erfassen, was längerfristig gültig bleibt. Im Gegenzug sucht die Firma nach neuen Materialien und Herstellungsverfahren. Denn das Ziel bleibt das handwerklich hergestellte Serienprodukt. Ein Möbel, so anspruchsvoll in der Herstellung, dass nicht jeder Mitbewerber ein ähnliches Möbel herausbringen kann.

So bleibt die Kollektion für Röthlisberger, was sie von Beginn weg immer auch war: eine Visitenkarte, ein Spielfeld, auf dem die Kompetenz und die Leidenschaft der Schreinerei nachgewiesen wird. Und weil die Möbel den Zeitgeist einfangen, aber zugleich Erbstücke sein sollen, gehören viele von ihnen bereits zur Geschichte des Designs aus der Schweiz.

JÜRGE SCHEIDEGGER (*1962)

Leiter Kollektion, Mitglied der Geschäftsleitung und Partner. Jürg Scheidegger ist Betriebswirtschaftler und eidg. dipl. Marketingleiter. 1992 stieg er im Verkauf bei Röthlisberger ein, seit 1996 ist er Partner.



< Jürg Scheidegger



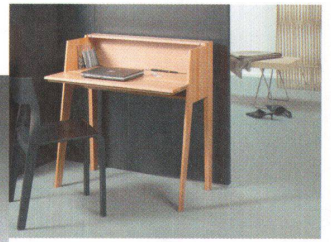
^ Stuhl «Torsio» von Hanspeter Steiger. Fotos: Alain Bucher



<Bank und Paravent «Plus» von Atelier Oi entstammen demselben Prinzip.

∨ Der zierliche Sekretär «AT-AT» stammt von Tomoko Azumi.

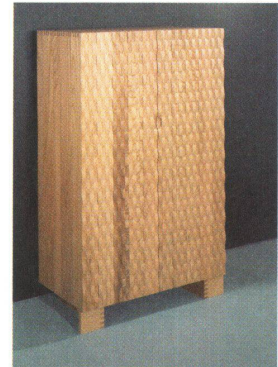
∨ Sessel und Beistelltisch «Muscat» von Greutmann Bolzern.



^ Schrank «Plusminus» von Hans-Jörg Ruch.

<Auch sie gehören zur «Röthlisberger Kollektion»: «Bankstuhl» von Willy Guhl, «Schubladenstapel» von Susi und Ueli Berger und der Schrank «Shell» von Ubald Klug.

∨ Trix und Robert Haussmann steuerten «Credenza» 2007 zur Kollektion bei.



> Hanspeter Steiger hat auch den Tisch «Canto» entworfen.



<Atelier Oi entwarfen die Tisch- und Stuhlbeine von «Allumette» als filigranes Fachwerk.